

## Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**27. März – 1. April 2017: „Friedhöfe“**

**Dr. Christoph Andreas Marx, Minden**

Ein Friedhof kann wie ein Spiegel sein. Er zeigt uns aus vergangener Zeit etwas von dem, was auch wir empfinden.



**Der Autor**

Redaktion: Claudia Aue

Evangelische Kirche im  
NDR

Redaktion Kiel

Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Tel: 0431 – 55 77 96 10

[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 27. März 2017**

Der Gartenfriedhof ist eine grüne Oase mitten in Hannover. Wer sich etwas Zeit lässt, kann erleben, wie die Vergangenheit in vielen Stimmen zu ihm spricht.

Anfang des 18. Jahrhunderts entstand außerhalb der Stadtmauern eine Siedlung. Vor dem Aegidientor. Diese Gartenvorstadt erhielt einen eigenen Friedhof. Hundert Jahre später schon war er von Häusern umschlossen und konnte nicht mehr erweitert werden. Seit der Auflassung verfielen die Grabstätten. Erst vor etwa 40 Jahren begann man damit, diesen Ort wieder zu pflegen.

Die meisten der erhaltenen Gräber sind in der Zeit des Klassizismus angelegt worden. So begegnen wir auf dem Gartenfriedhof dem Fühlen und Denken der Menschen dieser Zeit. Eine Reise in die Vergangenheit beginnt.

Vielleicht bemerke ich die Symbole auf den Grabmalen: Das Stundenglas und die verlöschende Fackel erinnern uns daran, wie vergänglich das irdische Leben ist. Die Raupe und der Schmetterling lassen uns auf Verwandlung hoffen. Und das Symbol der Schlange, die einen Ring bildet, steht für das ewige Leben.

Auch die Natur spricht zu uns: Ein Ahorn schlängelt sich durch Gitterstäbe, bevor er zur Sonne emporwächst. Eine Birke hat eine zentnerschwere Grabplatte angehoben. Berühmte Menschen begegnen uns: Caroline Herschel, die acht Kometen entdeckte; Georg Friedrich Grotefend, der die assyrische Keilschrift entzifferte.

Und dann ist da das Grab Charlotte Kestners, jener Lotte, die Goethes Jugendfreundin war, damals in Wetzlar. Goethe hat sie in „Die Leiden des jungen Werthers“ verewigt jenem Briefroman, der uns das Fühlen und Sehnen, das Verzweifeln und Hoffen erspüren lässt, das einen Menschen erfüllen kann. „Wir werden uns wiedersehen“, hatte Werther Lotte versprochen. „Hier und dort“.

Auf dem Gartenfriedhof begegnet uns jenes Fühlen und Sehnen, jenes Verzweifeln und Hoffen. Dieser Ort kann wie ein Spiegel sein. Er zeigt uns aus vergangener Zeit etwas von dem, was auch wir empfinden. Wer einen Augenblick verweilt und diesen Ort auf sich wirken lässt, wird als ein Verwandelter davongehen.

### **Dienstag, 28. März 2017**

„Ich bin, was ich war. Aber ich war nicht, was ich bin.“ - Diese Worte Sigwards von Minden kommen wie ein Rätsel daher.

Sigward war vor rund 900 Jahren der 23. Bischof des Bistums Minden. Er stammte aus hohem Adel und wurde von Geistlichen aufgezogen. Nach der Ernennung zum Bischof schenkte Sigward dem Bistum all seine Erbgüter westlich der Leine, darunter auch Idensen. An diesem Ort nahe des Steinhuder Meers ließ er eine Kirche errichten. Sie sollte ihm zugleich Refugium und Grabstätte sein.

Heute ist Idensen ein kleines Dorf. Gegenüber dem Kindergarten führt ein ungepflasterter Weg zu einer großen Wiese. Dort befindet sich die alte Grabeskirche.

Der Blick fällt zunächst auf den steinernen Westturm. 16 Meter ragt er in die Höhe. Hier tritt man ein und gelangt bald in das dreischiffige Langhaus, dann in eine Vierung mit Querschiff und schließlich zum Chorraum im Osten. Sigward hat die Deckengewölbe des Langhauses mit einzigartigen Fresken schmücken lassen. An byzantinische Ikonen erinnern sie. Die Grundrissform dieser kleinen romanischen Kirche entspricht einem nach Osten ausgerichteten Kreuz.

Alles wirkt friedvoll an diesem Ort. Viele Besucher der Kirche spüren, dass sie hier willkommen sind, lassen sich Zeit, setzen sich auf eine der Bänke und genießen die Stille. Kein Gedanke daran, dass dies eine Grabeskirche ist. Dass über die Jahrhunderte viele Menschen in und vor der Kirche beigelegt wurden. Noch immer gibt die

älteste Glocke Niedersachsens im Kirchturm von Idensen die Zeit an. Seit 900 Jahren. Doch die Kirche Sigwards ist nicht mehr die, die sie einst war. Heute ist sie vor allem ein Ort der Stille, ein Ort, der Menschen Kraft geben kann. So wundert es nicht, dass auch ein Pilgerweg hierher führt: Der Sigwardsweg.

Sigwards Grabstätte ist in gewisser Weise geblieben wie einst, und doch hat sie sich gewandelt. Auch für sie gelten Sigwards Worte: „Ich bin, was ich war. Aber ich war nicht, was ich bin.“

### **Mittwoch, 29. März 2017**

Nah der belebten Strandstraße kann man ihn finden: Den Friedhof der Heimatlosen. Wer ihn in Westerland auf Sylt entdeckt, wird verwundert sein. Hinter einem niedrigen Erdwall sind 53 einfache Holzkreuze auf einer Rasenfläche aufgestellt - in vier Reihen parallel. Dazwischen laufen einfache Steinplattenwege. Auf den Holzkreuzen sind lediglich der Name des Fundortes und das Datum der Beerdigung eines jeden Toten zu lesen. Sonst nichts.

Es sind Seeleute, die hier beerdigt wurden. Irgendwann waren sie über Bord gegangen, im Meer ertrunken und vom Wasser an die Strände Sylts gespült worden.

1854 beschloss der Strandvogt Wulf Hansen Decker, für diese namenlosen Toten einen Friedhof einzurichten: Den Friedhof der Heimatlosen. Auch in Nebel auf Amrum, auf Neuwerk, Spiekeroog, Pellworm, Trischen und der Düne von Helgoland gibt es solche Begräbnisstätten. Selten konnte man einen der Toten identifizieren. Fast alle blieben namenlos.

„Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit, gespült zum Erdeneiland“, so ist es hier auf einem Gedenkstein zu lesen. Gemeint sind jene Seeleute, die der Gleichgültigkeit der Natur zum Opfer fielen. Doch wir alle leben in diesem Strom der Zeit, sind in dieses Dasein geworfen. Vielleicht dachte der Strandvogt ähnlich, als er diesen Ort einrichten ließ. Sicher war ihm klar, dass es unmenschlich ist, diese Gestrandeten des Lebens einfach irgendwo zu verscharren. So war es bisher geschehen. Der Friedhof der Heimatlosen nimmt die Würde des Menschen ernst und bringt zugleich die Hoffnung des Glaubens zum Ausdruck: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein“, so lautet spricht Gott den im Buch Jesaja (43,1) Menschen zu. Die Toten auf dem Friedhof der Heimatlosen, so die christliche Verheißung, werden nicht für immer namenlos bleiben. „Freuet euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind“, heißt es bei Lukas (10, 20).

Wer etwas länger auf dem Friedhof der Heimatlosen verweilt, kann ahnen, dass dieser Ort auf seine Weise uns alle anspricht. Auch wir sind in den Strom der Zeit geworfen, heimatlos. Augustinus, an Gott gewandt, drückt es so aus: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir.“

### **Donnerstag, 30. März 2017**

Der Friedhof in Jade ist ein heller, freundlicher Ort, unmittelbar am Fluss, rund um die Trinitatiskirche angelegt. Als ich von Süden auf die Kirche zugehe, fährt mir der Schrecken in die Glieder. Nahe des Westtores steht ein alter, mannshoher Grabstein: Darauf ist ein Mensch abgebildet, auf der linken Hälfte als vitaler junger Mann mit schulterlangen Haaren und einem blühenden Zweig in der Hand; auf der rechten Hälfte als Skelett, das mit seinen Fingerknochen eine Sense hält und den Betrachter aus der leeren Augenhöhle seines Schädels anschaut. Auf der Rückseite des Steins liest man: „Denk im Leben täglich an das Grab.“

Johann Tormin, von 1662 bis 1680 Pastor in Jade, hat diesen Stein im Gedenken an seine drei früh verstorbenen Töchter errichtet. Mit der dramatischen Ausdrucksform steht Tormin in der Tradition des Barock. Diese Zeit war geprägt vom Bewusstsein der Endlichkeit. Der Dreißigjährige Krieg hatte das Land verwüstet - Leid, Grausamkeit und Tod über die Menschen gebracht. Damalige Künstler arbeiteten oft mit Symbolen der Vergänglichkeit. In Gedichten der Zeit war von vanitas die Rede - von der Nichtigkeit des Daseins; aber auch vom carpe diem: Der Mahnung, sich die kurze Dauer des Lebens bewusst zu machen.

In dieser Zeit entsteht der Grabstein in Jade. Johann Tormin hat den Verlust seiner Töchter erleiden müssen. Seine Erfahrung trägt er nach außen: Das kann auch euch widerfahren, könnte er gemeint haben. Wir kennen unsere Zukunft nicht. Wir sollten die Zeit, die uns gegeben ist, als wertvolles Geschenk begreifen. Denn auf uns wartet der Tod. Wir müssen uns darauf einstellen, ihm jederzeit zu begegnen.

Aber Johann Tormin gibt uns auch Trost. Auf der Rückseite des Grabsteins sind drei große, schöne Blumen abgebildet, symbolisch für seine drei verstorbenen Töchter. Und ein Satz findet sich hier: „Tröste dich mit dem Auferstehen.“ Tormin hält trotz allem, was ihm widerfahren ist, an seiner Hoffnung und an seinem Glauben fest. Dieses irdische Dasein, so würde er sagen, ist nicht das letzte Wort.

### **Freitag, 31. März 2017**

Fernab vom nächsten Dorf führt eine schmale Straße zunächst durch Wiesen und Felder, dann durch einen dichten Wald. Schließlich findet man ein Hinweisschild. Von hier aus geht es zu Fuß weiter. Unzählige hochgewachsene Buchen verdecken den Himmel. Geheimnisvoll und unheimlich ist es hier. Noch einmal einige Minuten, und plötzlich erscheint zur Linken wie aus dem Nichts ein Tor. Augenblicke später kann man die ersten Grabsteine erblicken.

Der Jüdische Friedhof von Wingst liegt einsam. Kilometer entfernt vom nächsten Haus. An dieser Stelle befindet sich seit jeher ein prähistorisches Hügelgrab. Früher mieden die Christen derartige Orte, denn sie galten als heidnisch. Man nutzte sie manchmal als Galgenstätte - oder wies sie den ortsansässigen Juden als Friedhof zu.

Auf der etwa 20 Meter breiten und 100 Meter langen Anlage des jüdischen Friedhofs von Wingst fanden von 1767 bis 1926 Beisetzungen statt. Geht man durch das Tor, entdeckt man zwischen Bäumen und Sträuchern zunächst 20 Grabsteine aus der Zeit ab 1850, dahinter fünf weitere aus älterer Zeit. Es handelt sich um sorgfältig bearbeitete Sandsteine mit vertieften Schriftfeldern. Die älteren sind unmittelbar im Boden aufgestellt und tragen eine hebräische Inschrift. Die jüngeren mit Sockel, sind meist in deutscher Sprache gehalten, aber mit hebräischen Einleitungsformeln und Schlusssagen.

All diese Steine stehen hier in völliger Abgeschiedenheit, weit entfernt von den Menschen, selten besucht, gelegen inmitten der Gleichgültigkeit der Natur.

Und doch sprechen gerade an diesem Ort Zeichen der Hoffnung und der Glaubensgewissheit zu uns. Auf einigen Gräbern haben Besucher als Ausdruck des Gedenkens kleine Steine abgelegt, wie es jüdische Tradition ist. Im oberen Abschluss der Grabsteine entdeckt man neben Blumen-Motiven auch Zeichen der Zuversicht: So das Symbol des Schmetterlings, Sinnbild der Verwandlung und Wiedergeburt. Und man findet Hexagramme, die den Namen David verbildlichen; und, damit verbunden, die segnenden Priesterhände, die Gottes Verheißung an Mose und das Volk Israel

zum Ausdruck bringen: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr wende dir sein Antlitz zu und gebe dir Frieden.“ (Num 6, 24, 26 ).

### **Samstag, 1. April 2017**

Wer das große Tor des Haupteingangs hinter sich gelassen hat, merkt sehr schnell, dass dies der Zugang zu einer anderen Welt ist: Hamburg Ohlsdorf, der größte Parkfriedhof der Welt. Neun Mal so groß wie der Vatikan.

Zwei Buslinien fahren die Besucher über breite Straßen zu ihrem Ziel. Es gibt 22 Haltestellen auf 17 km (Strecke). Aber erst, wenn man den zahllosen, unasphaltierten Wegen folgt, erlebt man, was Ohlsdorf wirklich ist: Eine Oase der Stille.

Manche kommen täglich, um eine Grabstätte zu besuchen. Hier halten sie die Erinnerung an geliebte Verstorbene wach, geben ihrer Trauer Ausdruck, in stillen Momenten, die nur ihnen gehören und den Toten. Wenn ein geliebter Mensch stirbt, hinterlässt er eine große Leere im Leben derer, die zurückbleiben. Das Leben ist nie wieder so, wie es einmal war. Die Trauer wird sich verändern, aber ganz verschwinden wird sie nie. Am Grab ist Raum für Gebet, Zwiesprache, zu weinen oder auch sich zu versöhnen. All das kann helfen, die Erinnerung an den Verstorbenen wachzuhalten und mit der Trauer besser leben zu können.

In Ohlsdorf gibt es heute etwa 235 000 Grabstätten, aber keine Spur von Uniformität. Auf einem Spaziergang durch den Park sieht man Sarg- und Urnengräber, drei Kolumbarien, eine Krypta, einen Ruhewald, Gräber im Schmetterlingsgarten, im Rosenhain und auch einige Mausoleen von Hamburger Familien. Und 220 Engel, - Wächter der Gräber, Wegbegleiter zwischen Leben und Tod, die verkünden, dass Gott nahe ist.

Wilhelm Cordes, gestaltete als Friedhofsdirektor Ohlsdorf seit 1877 nach klaren Vorstellungen. 40 Jahre lang. Er sagte: "Der Friedhof soll nicht eine Stätte der Toten und der Verwesung sein. Freundlich und lieblich soll alles dem Besucher entgegentreten.“ So ist der Parkfriedhof heute eine große, wohlgestaltete und wohltuende Grünanlage für die Menschen, ein Pflanzen-Paradies und eine Heimat für viele Tiere.

Je weiter der Besucher in diese Welt hineingeht, desto mehr wächst die Stille. Auch die Stille der eigenen Gedanken. Wer sich auf diese Erfahrung einlässt, wird von der Magie des Ortes verwandelt und begegnet der Welt der Lebenden von nun an vielleicht mit wacheren Augen.